Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 2

Artikel: Verlange es nicht!
Autor: Bauer, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136537

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verlange es nicht!

„Was ich gebaut, das breche ich ab, und was ich gepflanzt, das reiße ich aus; das ganze Land betrifft es! Und du verlangſt Großes für dich? Verlange es nicht!" Jer. 45, 4, 5.

Die Juden hatten wieder einmal die Warnungen des Propheten in den Wind geſchlagen. Ihrem eigenen Gutdünken folgend, waren ſie bis nach Aegypten gezogen, dort aber gerieten ſie in große Not. Das Gericht Gottes traf ſie hart. „Was ich gebaut, das breche ich ab; und was ich gepflanzt, das reiße ich aus!" Jeremias und Baruch hatten gegen die Torheit des Volkes gepredigt und geſchrieben, ſie hatten für den Willen Gottes gezeugt. Sie waren aber voll Mißtrauen behandelt und mit nach Aegypten geführt worden, mußten nun das Schickſal des Volkes teilen. Baruch brach darunter zuſammen und verlangte in dieſem Zuſtand „große Dinge für ſich". Aber was waren das für Dinge? Beſondere Bevorzugungen, Ehre, Macht, Führung? Nichts von alldem. Sein Verlangen ging nach Ruhe, nicht nach fauler Ruhe, ſondern nach einer, die ein „großes Ding" iſt. „Ich ſeufze mich müde und finde keine Ruhe", klagt er.

Hand aufs Herz — wer von uns hat in den letzten Wochen dem Sinne nach nicht Aehnliches erlebt, Aehnliches erlitten, nach Aehnlichem verlangt, wie Baruch? Was in den letzten Wochen und Monaten über unſer Volk an Kataſtrophen und Nöten hereingebrochen iſt, hat doch die tiefſten Schichten unſerer Seele getroffen, aufgewühlt und bedrängt. Das wirtſchaftliche Elend begegnet uns auf Schritt und Tritt. Es klopft unabläßig an den Türen und ſpricht uns ohne Aufhören auf der Straße an. Es iſt doch eine einzige, ſchreiende Anklage und Forderung — und ein gieriges Raubtier zugleich, das ſich täglich neue Opfer aus unſerer engſten Umgebung holt. Für geriſſene Demagogen aber wird dieſe Not, wie alle Not, im Handumdrehen zum erfolgreichen politiſchen Geſchäft. Und welch ein Geiſt herrſcht im öffentlichen Leben! Machtdünkel, brutale Herrſchſucht, frecher Zynismus, roheſte Ehrfurchtloſigkeit vor allem Heiligen. Gewalt wird Recht. Und am erſchreckendſten iſt doch, zu ſehen, daß viele, die merken, was hier an Unheil geſchieht, die Dinge gewähren laſſen. Warum? Weil ſie kleinere — heute noch kleinere! — Uebel ſind, als wie ſie anderswo das Volk um Freiheit und Menſchenwürde brachten. Man erregt ſich etwa noch über die Maſſenſterilisierung in Deutſchland, vielleicht ſchon deswegen, weil eine ſolche Erregung zur traditionellen katholiſchen Art gehört. Aber man merkt nicht, und will, darauf aufmerkſam gemacht, nicht merken, wie hinter manchen, ſich geſchickt als chriſtlich tarnenden politiſchen Beſtrebungen ein Wille lauert, der darauf aus iſt, der Menſchheit alle Organe zu kaſtrieren, die ſie zur geſellſchaftlichen und

wirtſchaftlichen Freiheit befähigen. Von Vinet haben wir das große Wort: „Das Chriſtentum iſt in der Welt der unſterbliche Same der Freiheit". Für wieviele Chriſten iſt es noch Programm, Verheißung und Hoffnung? Sie fügen täglich ſo viele Aber dazu, daß darunter der eigentliche Wahrheitskern des Wortes verſchüttet wird. Die meiſten Chriſten berufen ſich heute nur noch auf die Freiheit, um ſie beſchneiden zu dürfen. Das Volk aber wandelt dabei in tiefe wirtſchaftliche, ſoziale und geiſtige Not.

Das iſt aber nur die eine Linie der Bedrängnis, die auf uns laſtet. Hiezu kommt, daß viele von uns, vielleicht ſchon ſeit ihrer früheſten Jugend, den beſten Teil ihrer Kräfte in den Dienſt der ſozialiſtiſchen Sache geſtellt haben. Mühſam haben ſie, in brüderlicher Vereinigung mit anderen, den kapitaliſtiſchen Mächten ſtückweiſe Brot, Freiheit und Kultur für das werktätige Volk abgetrotzt, abgekämpft, abgelitten. Sie haben in der ſozialiſtiſchen Bewegung einen mächtigen Damm gegen die Fluten des kapitaliſtiſchen Elends aufgerichtet. Das Elend aber war ſtärker als der Damm, hier und dort hat es ihn durchbrochen. Nun aber kommen ſolche, die in der Zwiſchenzeit nichts beſſeres geſchaffen haben, und ſchicken ſich an — beileibe nicht unter berechtigter Berufung auf eine höhere Wahrheit, auf ein höheres Recht — auch noch die Reſte des Dammes abzutragen. Gerade wer nicht blind war für die Fehler, Irrtümer und für die Schuld auf der eigenen Seite, der das auch einbekannte und dagegen ankämpfte, gerade er weiß, daß dieſe Schuld in keinem Vergleich ſteht zu jener, die nun im Kampfe gegen die ſozialiſtiſche Arbeiterbewegung begangen wird.

Von dem, der nun mittendrin in dieſem Geſchehen lebt, mag es mitunter Stunden geben, in welchen er, matt und müde werdend, nach Ruhe verlangt.

Das müßte nun keinesfalls das Verlangen nach einer behäbigen, ſpießeriſchen Ruhe ſein. Sie wäre ja ein eitles Ding und kein großes, wie der Prophet das Verlangen Baruchs nennt. Es kann ſich alſo um kein Leben auf dem Faulbett bürgerlicher Sattheit und Selbſtzufriedenheit handeln, ſondern um Größeres, Heiligeres. Vielleicht um ein Leben im geordneten Familienkreis, deſſen wirtſchaftliche Exiſtenz möglichſt gut geſichert iſt, und möglichſt fernab von dem wirren Durcheinander des öffentlichen Lebens? Vielleicht um ein ſtilles, privates Gelehrtenleben? Vielleicht aber geht das Verlangen nach einem Gebiet „rein-religiöſer" Wirkſamkeit, ganz mit ſich und ſeinem Gott vereint, ungetrübt durch den Schlamm des politiſchen Lebens?

Alle dieſe Dinge mögen, auf ihren Platz geſtellt, ihre Wichtigkeit haben. Aber an die großen Dinge, nach denen Baruch verlangt, dürften ſie doch nicht heranreichen. Und wohl auch nicht an das eigentliche Verlangen der im Kampfe ermüdenden und ermattenden Chriſten und

Sozialiſten. Was Baruch, mitten im Kampfe ſtehend, will, iſt offenbar: Stärkung, innere Tröſtung, Beruhigung; Stille in dem entſetzlichen Lärm der Einſtürze, der Zuſammenbrüche, der haſtenden Geſchehniſſe. Darauf erhält er zur Antwort: „Verlange es nicht!" Man darf wohl den Sinn dieſer anſcheinend ſchroffen Antwort ſo auslegen: Siehſt du nicht die Kataſtrophen, das Elend, das Leid deines Volkes? Warum begehrſt du in ſolchen Augenblicken große Dinge für dich? Harre aus! Harre aus auf dem Platz, auf den ich dich gerufen habe, bevor das Gericht ausbrach. Laß nicht die Hand vom Pfluge. Erſchrick nicht, wenn du nicht immer meine Nähe verſpürſt. Genügt dir nicht, zu wiſſen, daß ich dich gerufen habe? Harre aus, bis an das Ende, darin wirſt du ſelig. Denn wo immer du hingehen magſt in Ausführung meines Auftrages, ich werde dich deine Seele finden laſſen. Jeremias ſagt zu Baruch: „Ich laſſe Unglück kommen über alles Fleiſch, ſpricht der Herr, aber deine Seele will ich dir zur Beute geben an allen Orten, wohin du gehen wirſt."

Es liegt in dieſen Worten eine zweifache Verheißung für den Weg, den Kampf und die Arbeit jener, die nicht allein aus ſachlicher Einſicht in die Nöte und Notwendigkeiten der Geſellſchaft, ſondern aus einem religiöſen Müſſen Sozialiſten geworden ſind, und dies bleiben werden. Auf das erſte Anſehen mag das Wort: „Ich laſſe Unglück kommen . . ." nicht wie eine Verheißung klingen. Aber ob es nicht doch dazu wird, wenn zu ſeiner Ergänzung das Wort eines anderen Propheten genommen wird: „Ich bin der Herr und keiner ſonſt, der das Licht bildet und die Finſternis ſchafft, den Frieden bringt, und das Unheil wirkt; ich der Herr bin es, der dies alles bewirkt." (Jes. 45, 5—7.) Es haben die Mächte der Finſternis, des Unheils, des Haſſes und der Lüge kein ſelbſtherrliches Leben, keine dauernde Herrſchaft, ſie ſind gerichtet, indem ſie ſich offenbaren. Sie ſind in Seiner Hand, ſie finden ihren Herrn, auch wenn ſie ſich noch ſo aufblähen, wenn ſie noch ſo gewaltig tun. Wo das Gebaute abgebrochen, das Gepflanzte zertreten wird und die Mächte der Lüge meinen, nun hätten ſie den Schlußpunkt geſetzt, dort geſchieht dies alles letztlich nur, um größere, fleiſchgewordene Offenbarungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Liebe hervortreten zu laſſen. Denn die Sache der ſozialen Gerechtigkeit, nicht als halbes, falſches, obrigkeitliches Geſchenk, ſondern als Leiſtung aller, ſie iſt nicht verloren. Das Ringen um echte Gemeinſchaft Aller im Wirtſchaftlichen und Geſellſchaftlichen, geworden aus ſelbſtverantwortlicher Leiſtung aller — dieſes Ringen wird nicht gegenſtandslos, verliert nicht ſeine Verheißung, wenn man ſich anſchickt, die erſten geſellſchaftlichen Anſätze zu einer ſolchen Gemeinſchaft durch Zwang und Dekret begründen zu wollen. Denn der Same der Freiheit in der Welt iſt unſterblich, mögen noch ſo viele Philiſter darauf herumtrampeln. Nur Einer iſt der Herr, und keiner ſonſt.

Und das Werk ſeiner Söhne — im rechten Sinne getan doch wieder nur ſein Werk — iſt nicht vergebens, wenn es auch im erſten Augenblick hoffnungslos gering und unbedeutend erſcheint, etwa gar durch Niederlage und Verfolgung hindurch muß. Wenn ſie, die Söhne, nur ausharren bei dem, zu dem ſie gerufen waren! Wenn ſie ſich nur nicht, aufgeſcheucht durch die Unerträglichkeit innerer Spannung, durch die Laſt der Stunden innerer Unſicherheit, zu der ängſtlichen Furcht verleiten laſſen, ſie könnten im Ringen mit abgrundtiefer Gemeinheit, mit allen Laſtern, die ſich namentlich heute und vielfach unter chriſtlicher Maske auf dem Boden der Politik herumtummeln, ihre Seele verlieren, d. h. ihr Beſtes, Heiligſtes, Größtes an Unwürdigem vertun. Aber hier leuchtet als zweite Verheißung das Wort an Baruch auf: „Wohin du auch gehen magſt, ich werde dir deine Seele zur Beute geben". Kehre nicht um auf halbem Wege, weil dieſer Weg nun ſcheinbar zur Hölle wird. Löſe nicht von dir aus, was dich vor den Tagen der Kataſtrophe zu Kampf und Arbeit verbunden hat, höre nicht auf, zu kämpfen und zu wirken für das, dem dein Kampf und deine Arbeit auch vor den großen Einſtürzen gehörte. Bleibe auf deinem Weg — und wenn du dabei nicht dich ſelbſt ſuchſt, nicht deinen eigenen, ſelbſt nicht den beſtverſtandenen Vorteil, nicht deine Geltung, nicht die Befriedigung deines Ehrgeizes; wenn du inmitten der Welt des Haſſes, der Lüge, der Machtgier und des Gewaltkultus deine Seele zwar nicht an die Welt, wohl aber für die Welt verlieren ſollteſt; wenn du etwa, auf dem Boden der Politik kämpfend, deine Seele nicht an die Politik, wohl aber an die Sache des Menſchen und an die Sache Gottes verlieren ſollteſt, anſtatt dieſen heißen Boden in falſcher religiöſer Vorſicht voreilig zu verlaſſen — wenn du ſo ausharren wirſt bei dem Auftrag, den ich dir gegeben habe, ſo will ich dir, wo immer dich dein Weg hinführen ſollte, deine Seele zur Beute geben. Du wirſt dein Beſtes, dein Heiligſtes, dein Größtes, die Kraft, die die Leben ſpendet, immer wieder erhalten, auch wenn du das alles in meinen Dienſten bis zum letzten Tropfen erſchöpfend hingegeben haſt. Denn: „Wer ſeine Seele erhalten will, der wird ſie verlieren, wer ſie aber verliert um meinetwillen, der wird ſie gewinnen!"

Otto Bauer (Wien).

Die Tragödie deutſcher Frömmigkeit.

Der deutſchen Maſſen unbeantwortete Fragen an Luther.

Einleitung.

Ein Gewaltiger ſprach ſeit 1517 zum deutſchen Volk. — Das deutſche Volk in ſeinen Maſſen antwortete ihm. — In ungeheurer Erregung durchdachte es ſein Wort, las es ſeine Schriften, hörte es die Predigt ſeiner Jünger und die Kunde ſeiner Ueberſetzung des Neuen